

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 42 (2002)

Artikel: Im "Leue" in Meilen
Autor: Figi, Nena / Figi, Gritli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

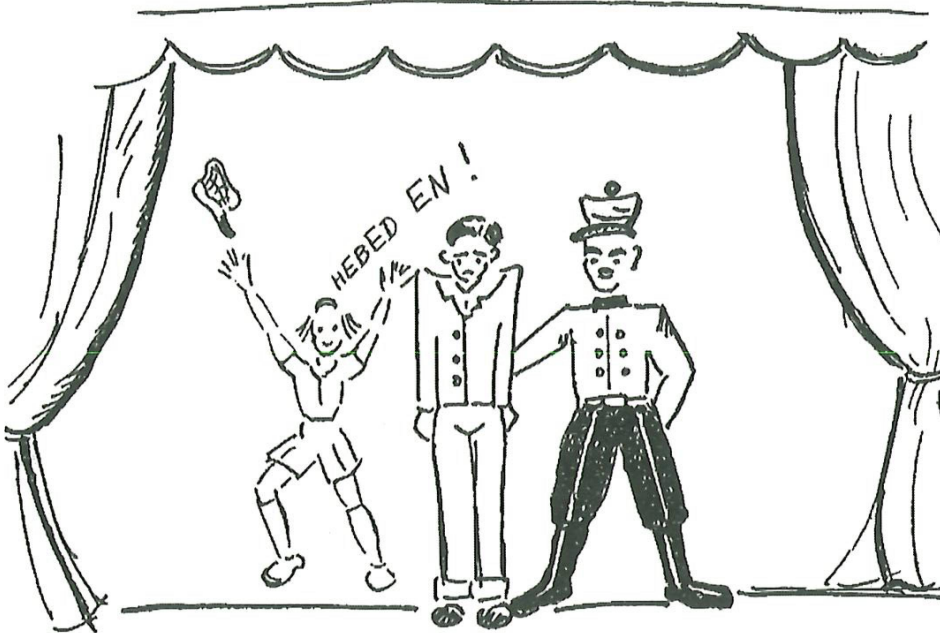
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im «Leue» in Meilen

Aus: «Mowgli und Zigüner
erzählen»
(Sauerländer Aarau, ca. 1944)



*Hebed en, hebed en,
hebed öise Dieb
ganz fescht... und der Vorhang fiel.*

Das alles geschah am fünften Familienabend der Mädchen-Pfadi-Abteilung Meilen auf der Bühne des lieben alten Hotels «Löwen». Und von diesem lieben alten «Löwen» gibt es einiges zu erzählen:

Wer kennt ihn nicht, den lieben alten «Leuen» in Meilen? Auf jeden Fall kennen ihn alle Sekundarschüler, Pfadibuben und -mädchen, Kadetten und alle Vereine, die es dort herum gibt. Und in Meilen hat es deren viele! Geht oder fährt man am «Löwen» vorbei, so schaut man wohl voll Sehnsucht hinauf zu den hohen Bogenfenstern und sieht in Erinnerung den grossen Saal mit der wackelnden Bühne vor sich.

Aber es ist Sommer, und da hält der Löwensaal seinen Schlaf. Niemand stört ihn dabei, denn jetzt haben alle Vereine und Jugendbewegungen anderes zu tun: sie morsen und schiessen, sie tschuten, jassen oder üben Verbände, sie fahren wie wild mit dem Velo durch das Land oder schwimmen und tauchen im Zürichsee, ganz nach der Art ihrer Statuten und Ziele.

**Im Sommer schläft
der Löwensaal**

Dann aber kommt der Herbst und damit die Zeit, wo der Löwen-
saal erwacht. Er hat es nicht nötig, für seine Kunden zu werben,
bewahre! Er weiss ganz genau, dass er der Einzige ist im Dorf, und
dass man ihn braucht. Dieses Bewusstsein gibt ihm seine stolze
Würde. An einer allgemeinen Sitzung erhält jeder Verein «seinen
Tag» zugeteilt, samt ein bis zwei Tagen für die Proben. Da hast du
sie – und nun sei zufrieden! Und so ist es wohl nicht erstaunlich,
wenn man voll Sehnsucht und Respekt zu den Bogenfenstern hin-
aufschaut und laut jubelt, wenn man endlich zum erstenmal ein-
treten darf.

Erste Proben auf der Bühne

So geht es unsern Pfadi jetzt, die sich eben die enge Stiege zur
Bühne hinaufdrängen. Voll Begeisterung stürzt man sich auf alles
und jedes. Zuerst wird der Vorhang ausprobiert: ja, er bleibt immer
noch an derselben Stelle stecken wie letztes Jahr; man ist zufrieden,
es darf gar nicht anders sein. Jemand versucht die Beleuchtung.
Das ist weitaus die spannendste Anlage des ganzen Saales mit
etwa sechzehn Steckern und Schaltern, zwei Kabeln und vielen
Bezeichnungen dazu. Lasst uns versuchen!

Die Tücken der Technik

Da steht: «Unten – Oben – Saal Hinten – Vorn – Rot – Blau – Gelb
Weiss – Grün – Mitte.» Es ist immer aufs neue spannend, vor die-
sem geheimnisvollen Brett zu stehen und alles auszuprobieren.
Man kann lange dabei verweilen und in der Phantasie fabelhafte
Kombinationen herausfinden, man sieht im Geiste bereits die mär-
chenhaften Beleuchtungen, die so gut zu den Szenen des Stückes
passen werden, und weiss dabei doch ganz genau – dass nur das
einfache weisse Licht aufstrahlen wird, da alles andere, ja sogar die
Saalbeleuchtung, nicht funktioniert. Aber was tut das? Jeder weiss:
es gehört dazu!

Als nächstes versucht man sich am Klavier. Das Klavier! Auch die-
ses gehört so zu den Eigenarten des Löwensaales, dass man ihn
sich ohne Klavier (ohne dieses Klavier) gar nicht denken kann. Es
scheint genau so selbstbewusst wie der Saal und macht nie oder
selten, was du willst. Spielst du auch noch so engelrein, das Klavier
singt seine Melodie. Und die tönt nicht immer ganz einwandfrei.
Dafür darf man es aber auch anfassen. Ja, man kann es im wahrsten
Sinne des Wortes herumschmeissen. Welch anderes Klavier würde
es ertragen, immer wieder von einer Ecke in die andere geschoben
zu werden und endlich mit einem richtigen Purzelbaum kopfvoran
auf der Bühne zu landen? Das Löwenklavier aber erträgt das ohne
Murren, ja, es scheint sich sogar zu freuen, weiss es doch dann,
dass es bald Betrieb geben wird, denn da sind die Pfadi am Werk.
All das muss versucht werden, und so weiss jede Meilener Führe-
rin genau, dass sie ihren Pfadi für diesen ersten Besuch Zeit lassen
muss.

Aber schließlich hat man alles gesehen, hat tief die Luft eingesog-
en, hat von der Bühne in den leeren Saal geblickt – und plötzlich
ist die Stimmung da, die richtige «Familienabendstimmung». Und
hat man auch vorher gar kein bisschen Lust gehabt, so packt einen

jetzt eine wahre Theaterwut, und das ist nur das Werk des Löwen-
saales.

Nun wird geprobt, mit Vorhang und Beleuchtung, während eines
ganz hinten im Saal sitzt und mit Ausdauer: «Lauter! lau – ter!»
brüllt. Ob es klappt oder nicht, ist vollkommen gleichgültig: es ist
einfach schön.

In der Pause wird dann grosser Rat gehalten: «Welche Kulisse sol-
len wir dieses Jahr wählen?» Das ist ein grosses und schwerwiegen-
des Problem. Man überlegt lange, denn jedermann weiss, daß man
für den ganzen Abend dieselbe Kulisse stehen lassen muss. Also
welche? Man schlägt vor und verwirft wieder; die Vor- und Nachteile
der beiden Kulissen – einer Bauernstube und eines Waldes – wer-
den von allen Seiten beleuchtet und erörtert. Es entstehen bald zwei
Parteien, die sich heftig bekämpfen, bis sich schliesslich die Führe-
rin genötigt sieht, den schweren Entscheid zu fällen. Im Stillen aber
dankt sie der Vorsehung, dass sie dem Löwenaal nur zwei Kulissen
zugedacht hat! Denn wie lange ginge sonst die Diskussion!

So geht die erste Probe vorbei und ihr folgen eine zweite und die
Hauptprobe.

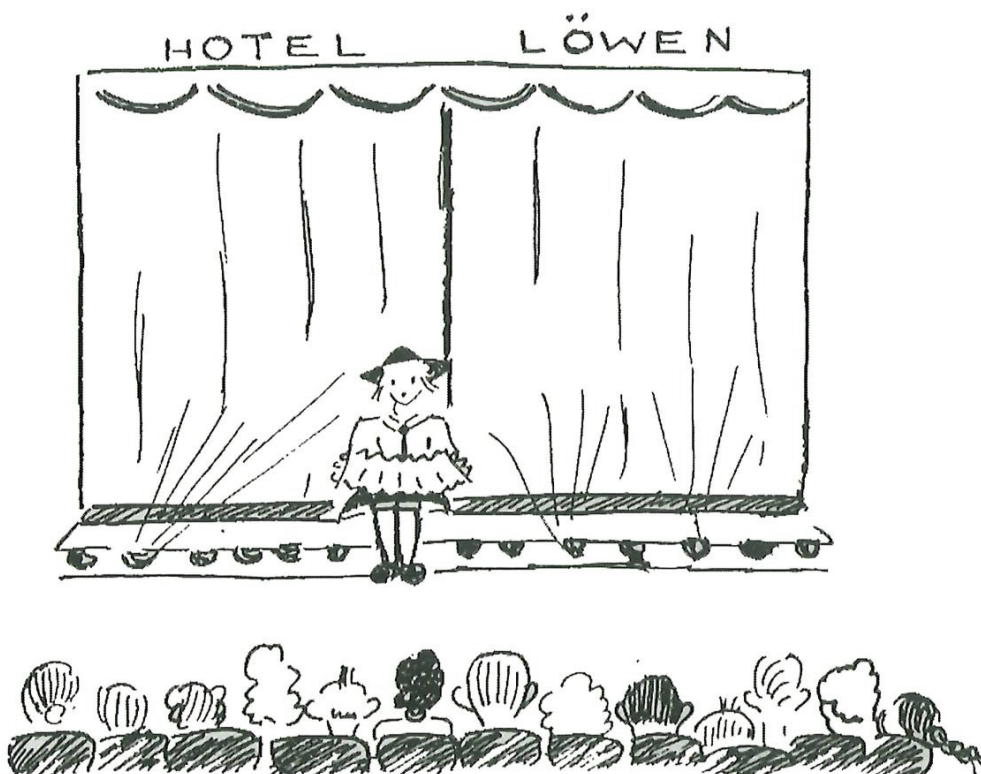
Dann aber bricht der grosse Abend an: Im «Jägerstübli» drängen
sich die Schauspielerinnen mit Koffern und Schachteln, während
sich der Saal schon bevölkert. Es ist kalt, weil die Fenster undicht
sind. Die ersten Gäste lassen sich deshalb möglichst nah am fast
glühend heissen Kanonenofen nieder.

Zwischen Saal und Umkleideraum aber eilen «fliegende Boten» hin
und her, die die neuesten, sensationellen Nachrichten melden. So
wachsen Spannung und Aufregung.

Und dann kommt endlich der grosse Augenblick, der langersehnte!
Die Pfadi stehen in Zugsaufstellung und in leuchtender Gala-Uni-

Welche Kulisse?

Es gilt ernst



Alte Traditionen –
immer wieder neu

form hinter dem geschlossenen Vorhang. Im Saal sitzen die Zuschauer Kopf an Kopf. Die Saaltemperatur ist dank dem erregten Publikum angestiegen. Neben dem Eingang des Saales brennt der kleine Ofen und strahlt eine unmögliche Wärme aus. «Ach, hätten wir uns doch in die hinterste Ecke gesetzt!»

Da: es schlägt sieben Uhr. Der Vorhang öffnet sich eine Spaltbreite und ein kleines Pfadi tritt hervor ins Rampenlicht und spielt – wie es die Tradition verlangt – den Pfadimarsch zur Eröffnung.

Hinter dem Vorhang aber stehen die andern, halten den Atem an, die Herzen klopfen zum Zerspringen. Und jetzt, bei den letzten Takt des Marsches, heben alle wie auf Verabredung nach alter Überlieferung die Faust in die Höhe, das bedeutet: «Tuume trucke – vil Glück!» Die Hände sinken herab, der Vorhang öffnet sich ruckweise, einen Augenblick kneifen die Pfadi geblendet die Augen zusammen und fallen dann ein in das selbstgedichtete Zuglied. Mit stolzen und frohen Gesichtern spähen sie in den dunkeln Saal unter ihnen.

So ist es allemal wieder, immer altbekannt und doch neu. Ein Stück nach dem andern spielt sich ab, dazwischen tritt das Orchester, der Stolz der Abteilung, in Funktion. In der Pause stürzt man sich mutig mit den Losen ins Getümmel. Das Foyer im «Löwen» kann nur einen Bruchteil der Gäste verkraften. Die Leute schwatzen und lachen, von der Bühne schmettert das Orchester «Pötz Blitz» seine Melodien in den Saal, wo die Hitze, der Tumult und die Begeisterung im Wachsen sind. Denn alle wissen: Nach der Pause kommt das «grosse Stück».

Und dann ist auch das vorbei – das letzte Lied ist verklungen, der Saal hat sich geleert und liegt nun verlassen im Dunkel da. Auf der Bühne aber herrscht noch malerische Unordnung.

Doch der Löwensaal weiss: morgen, vor der Kinderlehre, werden sie zurückkommen, werden noch einmal alles besprechen, lachen und sich freuen, während sie zusammenpacken. Dann werden sie Abschied von ihm nehmen und damit wird auch dieser Familienabend zurücksinken in die Vergangenheit.

Wäisch na?

«Wäisch na?»

* Aus: «Mowgli und Zingüner
erzählen»
Sauerländer Aarau, ca.1944)